

dtv

dtv

portrait

Herausgegeben von Martin Sulzer-Reichel

Bettina Wild, Jahrgang 1976, Germanistin und Publizistin,
beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Werk Rafik Schamis.

Rafik Schami

Von Bettina Wild

Deutscher Taschenbuch Verlag

Eine Auswahl aus der Reihe **dtv portrait** findet sich am Ende des Bandes. Sämtliche in der Reihe erschienenen Titel sind auf der Homepage des Deutschen Taschenbuch Verlags und im dtv-Gesamtverzeichnis aufgeführt, das überall im Buchhandel erhältlich ist.

Originalausgabe

Mai 2006

© Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

www.dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Claude Giger

Satz: Fabian Sulzer, Witten

Gesetzt aus der Palatino

Druck und Bindung: APPL, Wemding

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

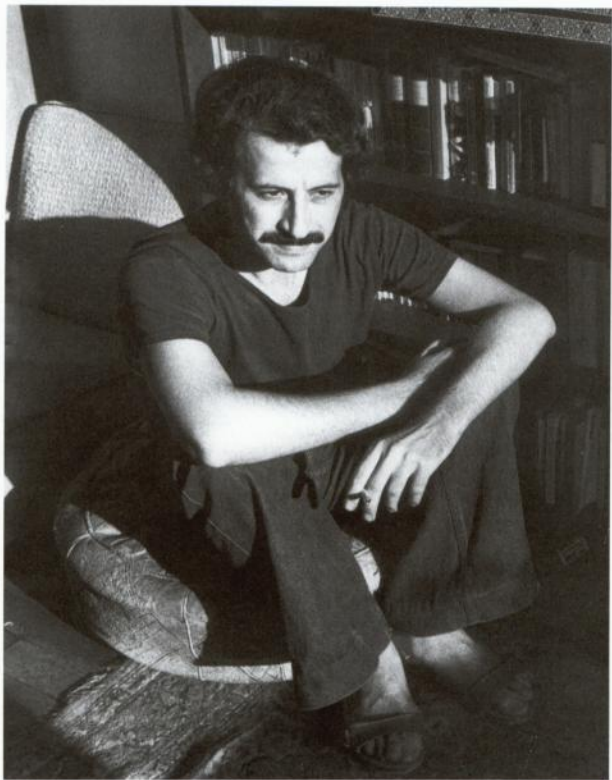
Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-31084-0

ISBN-10: 3-423-31084-7

Inhalt

Herkunft	7
Kindheit und Jugend	16
Initiation in das Schreiben	30
Politische Aktivität in Syrien	44
Emigration und erste Jahre in Deutschland	53
»Gastarbeiterliteratur«	70
Der Märchenerzähler – der Kinderbuchautor	85
Der Autor als Erzähler: Die Lesungen	98
Der Durchbruch: »Erzähler der Nacht«	110
Utopie friedlichen Zusammenlebens der Völker: Die Circusromane	123
Der Vermittler zwischen Orient und Okzident	132
Der politische Mensch und Autor	147
»Die dunkle Seite der Liebe«	158
Ein Autor generationenübergreifender Literatur	171
Zeittafel	174
Werkverzeichnis	177
Auswahlbibliografie	182
Bildnachweis	184
Danksagung	185
Register	187



1 In Heidelberg 1973 im Studentenheim (Collegium Academicum)

Herkunft

»Und leise singt der Sand. Doch unverweilt
 Jagt hoch das Licht. Damaskus' Rosenduft
 Schlägt auf wie eine Woge in die Luft,
 Wie eine Flamme, die den Äther teilt.«
 (Georg Heym, »Der Tag«)

Rafik Schami ist ein Pseudonym, es bedeutet Damasener Freund; der bürgerliche Name lautet Suheil Fadél, der Vorname bedeutet »Morgenstern«. Suheil Fadél wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1946 geboren, im Jahr der Unabhängigkeit Syriens. Dieses Land in einer Region, die wir heute gerne als die Wiege unserer Kultur bezeichnen, hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Es hat die drei monotheistischen Weltreligionen beherbergt und war Schauplatz mancher biblischer Erzählungen, von denen das Erweckungserlebnis des Apostels Paulus vor den Toren von Damaskus nur die bekannteste ist. Syrien

1966 wird der 1930 in Karadaha geborene Offizier und Politiker **Hafiz al Assad** Verteidigungsminister Syriens, 1970 wird er nach einem Putsch des rechten Parteiflügels Generalsekretär der regierenden Baath-Partei und übernimmt das Amt des Ministerpräsidenten; von 1971 bis zu seinem Tode im Jahre 2000 bekleidet er das Amt des Staatspräsidenten Syriens. Nachfolger im Amt des Staatspräsidenten wie auch in

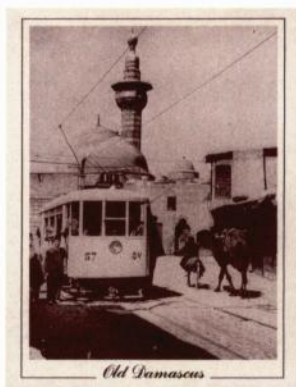
der Funktion des Generalsekretärs der Baath-Partei wird – auf Grund des Unfalltods des ersten Sohnes Assads – der zweitgeborene Sohn **Bashar al Assad**. Bashar al Assad wurde 1965 in Damaskus geboren, studierte Medizin und arbeitete von 1992–94 in einem Krankenhaus in London; nach seiner Rückkehr nach Syrien im Jahre 1994 wurde er von seinem Vater zum hohen Offizier ernannt und zum Nachfolger bestimmt.

hat verschiedene Formen der Herrschaft durchlebt und viele Herrscher kommen und gehen sehen, Ägypter (1500 v. Chr.), Assyrer (8. Jh. v. Chr.), Babylonier (7. Jh. v. Chr.), Perser (6. Jh. v. Chr.), die Griechen unter Alexander dem Großen (4. Jh. v. Chr.), die Römer der Antike (1. Jh. v. Chr.) und die Herrscher über das Oströmische Reich (seit 395 n. Chr. gehörte Syrien zu Konstantinopel), die Araber (7. Jh. n. Chr.), christliche Kreuzritter, die Osmanen (16.–19. Jh.) und in der letzten Phase der Kolonialzeit die Franzosen (20. Jh.). Nach zahlreichen Aufständen und Putschen in der Folgezeit der Unabhängigkeit regiert schließlich seit 1963 die Baath-Partei, seit 1970 unter der Führung der Sippe von Hafiz al Assad.

Die **Baath-Partei** (*arab.* al Baath = Wiedererweckung) wurde 1947 von M. Aflaq und S. Bitar in Damaskus gegründet; in den darauf folgenden Jahren entstehen auch im Irak und in Jordanien einflussreiche Parteiorganisationen. Die erklärten Ziele dieser pan-arabischen Partei waren die Befreiung der gesamten arabischen Region von jeglicher Form der Fremdherrschaft – dies ist auch zu sehen vor dem Hintergrund der einsetzenden Entkolonialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg – sowie die wirtschaftliche und politische Vereinigung aller arabischen Länder. 1952 vereinigt sich die Baath-Partei mit der Arabisch-Sozialistischen

Partei und erhält so einen linken, revolutionären Flügel; zwischen beiden Flügeln kommt es jedoch bald zu Spannungen. 1963 übernimmt die Baath-Partei die Macht in Syrien, es folgt 1966 – nach einem erneuten Putsch des linken Flügels – ein Bruch der syrischen mit der irakischen Parteiorganisation. 1968 übernimmt die Baath-Partei endgültig die Macht im Irak, wo sie bis zu Saddam Husseins Sturz durch die Amerikaner im Jahre 2003 regiert. In beiden Ländern hat(te) die Baath-Partei faktisch den Status einer Staatspartei, das Parteiprogramm richtet(e) sich nach dem Willen des jeweiligen Machthabers.

Rafik Schamis Geburtsstadt Damaskus ist eine der ältesten Städte der Welt. Eine erste Siedlung von Ackerbauern auf dem heutigen Stadtgebiet datiert zurück auf das Jahr 8000 v. Chr., eine städtische Kultur gibt es seit etwa 5500 Jahren; die erste schriftliche Erwähnung von Damaskus findet sich 1470 v. Chr. in ägyptischen Siedlungslisten, die unter Pharao Thutmosis III. entstanden. Damaskus hatte viele verschiedene ethnische Gruppen und Religionen aufgenommen, bevor es, nach der Eroberung durch muslimische Araber im Jahre 635, für mehr als hundert Jahre unter der Herrschaft der Omayyaden (635–750) zur Hauptstadt und damit zum Zentrum des islamischen Weltreichs wurde. Nach 750 wird Damaskus von Bagdad abgelöst. Das ist der Grund für die bis heute andauernde Feindschaft der beiden Städte. Noch 300 Jahre lang werden Christen und Juden, denen auch unter der Herrschaft der Muslime unter bestimmten Auflagen und Restriktionen die Ausübung ihrer Religion gestattet wird, die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Erst nach dieser Zeit wird Syrien auch in der Zusammensetzung seiner Bevölkerung ein islamisches Land werden. Bis heute leben in Syrien die Angehörigen der drei Weltreligionen relativ



2 Damaskus in den 40er Jahren. Die Straßenbahn gibt es heute nicht mehr.

friedlich nebeneinander, jedoch nur auf der geschäftlichen, nicht auf der persönlichen und familiären Ebene. Miteinander Geschäfte zu machen ist möglich, einander zu heiraten ist ausgeschlossen. Die Stadt Damaskus ist ein Ort der Koexistenz von Judentum, Christentum und Islam und darüber hinaus auch ein Schmelztiegel kleinerer lokaler Religionsgemeinschaften wie den Drusen und Yeziden sowie unterschiedlicher ethnischer Gruppen wie Araber, Kurden, Aramäer, Palästinenser, Tscherkessen und Armenier.

Rafik Schami entstammt einer Familie aramäischer Christen und wird im christlichen Viertel der Altstadt von Damaskus geboren. Dieses Viertel beschreibt er als äußerst lebendig und legt Wert darauf, »dass es kein Ghetto war, sondern eine Ansammlung von Gassen, in denen die Christen ihren Lebensstil ausüben konnten, ohne Rücksicht auf die Muslime.« Die Familie besitzt ein großes Haus, in dem sie den ersten Stock bewohnt; im Erdgeschoss leben fünf Nachbarfamilien, darunter auch der zu literarischer Berühmtheit gelangte Kutscher Salim. Das Haus der Familie liegt in der *Abbara*-Gasse, im Deutschen soviel wie *Überführung* oder *Durchgang*. Der Überlieferung nach ist der Apostel Paulus nach seiner Bekehrung zum Christentum vor den Toren von Damaskus, als ihm Christus erschien, durch diese Gasse geflohen und entkam den Häschern der römischen Armee, indem er, versteckt in einem Korb, über die Mauer am Ende der Gasse gezogen wurde. An dieser Stelle, die auch den Ausgangspunkt für die Verbreitung des Christentums in Europa durch den Apostel markiert, steht heute die Paulus-

»Bei meiner Geburt im Frühjahr 1946 verbreitete sich das Gerücht, nun wo die Franzosen abziehen, werden sich die Muslime an den Christen rächen. Meine Eltern flüchteten mit mir und meinen zwei älteren Brüdern nach Malula. Erst als es sich erwiesen hatte, dass die Christen nichts zu befürchten hatten, kehrten sie zurück. Das war aber für mich die erste Übung in der Flucht vor Gewalt.«

Kapelle. Das Motiv der Flucht wird Schami in seinen späteren Jahren immer wieder begleiten und für ihn von großer Bedeutung sein.

Rafik Schamis Vater, Ibrahim Fadél, ist Besitzer einer Bäckerei. Er ist ein ehrgeiziger, fleißiger Mann; wegen der instabilen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen in der ersten Zeit nach der Unabhängigkeit Syriens erlebt er jedoch mehrmals starke geschäftliche Einbrüche, aus denen er sich aber immer wieder mit gesteigertem Arbeitswillen herauszuarbeiten weiß. Doch Bäcker war nicht sein eigentlicher Berufswunsch gewesen; Ibrahim Fadél liebte Bücher, sein Wunsch war es, »Buchmensch« zu werden. Schami erinnert sich an seinen Vater als einen der belesensten Menschen, die er je gekannt hat. Durch seine Liebe zum Buch trug Ibrahim eine kleine, aber interessante Bibliothek zusammen. Als Kind besuchte er durch die Vermittlung eines befreundeten Paters die Jesuitenschule, doch der Großvater wollte, dass sein Sohn Geld verdiente und Erfolg im Leben hatte. So wurde Ibrahim Fadél auf Geheiß seines Vaters Bäcker und versuchte daraufhin Zeit seines Lebens, den Vater zu übertreffen, indem er durch seine Arbeit reich wurde. Die Geschichte des Protagonisten aus Schamis autobiographischem Roman *Eine Hand voller Sterne*, der vom Vater gezwungen wird, die Schule abzubrechen, um Bäcker zu werden, ist auch eine Abbildung der Lebensgeschichte des eigenen Vaters. Zugleich aber ist diese Darstellung des Kampfes zwischen Vater und Sohn um die Selbstbestimmung über das eigene Leben eine alltägliche und häufige Geschichte, wie sie sich in den patriarchalisch geprägten arabischen Haushalten immer wieder abspielt. Dem Protagonisten aus *Eine Hand voller Sterne* wird es gelingen, seinen eigenen Lebensweg zu finden und sich erfolgreich gegen den Vater aufzulehnen. In der Realität allerdings scheitern die Söhne nur zu oft im Kampf mit dem Vater und versuchen diese Niederlage dann wiederum in der Unterdrückung ihrer eigenen Söhne wettzumachen. Schami selbst wird diesen Teufelskreis später durch seine Emi-

gration nach Deutschland und die damit verbundene Distanz zum Elternhaus durchbrechen.

1937, mit siebzehn, heiratet Ibrahim Fadél Hanne Joakim. »Doch wie es dazu kam, ist eine kleine Geschichte«, eine wildromantische Geschichte, wie sie der Orient schreibt. Die Familie des Vaters, die Fadéls, sind eine bäuerlich-städtische Familie aus dem Großbauern-, Händler- und Handwerker-Milieu, ehrgeizige und strebsame Menschen,

Die **Aramäer** waren ursprünglich ein Nomadenvolk in Nordarabien, dessen Existenz seit dem 14. Jh. v. Chr. belegt ist. Etwa zu dieser Zeit siedelten sich die Aramäer in den Städten Nordarabiens an und übernahmen allmählich wichtige Funktionen in der Verwaltung der akkadischen und persischen Reiche. Das **Aramäische**, entstanden im 2. Jahrtausend vor Christus, wurde in Vorderasien zur Amts- und Handelssprache, wobei es sich gegen das Griechische behaupten konnte; im *Alten Testament* wie im *Talmud* finden sich aramäische Texte. Aramäisch war auch die Sprache Christi und der Apostel: Jesus sprach einen aramäischen Dialekt. Im 9.–2. Jh. v. Chr. breitete sich die **aramäische Schrift**, eine Konsonantenschrift, die in Syrien entwickelt wurde,

über ganz Vorderasien aus. Erst um das Jahr 650 wurde das Aramäische durch das **Arabisch** verdrängt; es wird heute nur noch von einer kleinen Minderheit gesprochen. Wie das Aramäische ist auch das Arabische eine semitische Sprache. Das Arabische, das sich in viele Dialekte mit einer relativ einheitlichen Schriftsprache gliedert, wurde mit dem Islam und durch den *Koran* über die ganze arabische Welt verbreitet. Heute wird es von etwa 150 Millionen als Muttersprache und von einigen weiteren Millionen als Zweitsprache gesprochen. Dabei wird das klassische (oder literarische) Arabisch als die heilige Sprache des Islam von den gebildeten Menschen als *Lingua franca* gebraucht; viele der modernen Dialekte unterscheiden sich jedoch sehr stark.



3 Die Mutter als junge Frau in Malula mit der traditionellen Kopfbedeckung, die sie nicht mochte und nur für dieses Foto trug (Ende der 30er Jahre).

die seit Generationen in Damaskus und dem christlichen Bergdorf Malula leben. Schami selbst erlebte seinen Großvater väterlicherseits, einen reichen Bauern, als »weisen, alten Mann und witzigen Menschen, angeblich war er aber sehr streng als junger Vater«. Die Familie der Mutter, die Joakims, hingegen sind eine ländliche Familie aus dem bäuerlichen Milieu, ebenfalls aus Malula. Sie sind arm, aber »sehr friedliche Leute«. Der Großvater mütterlicherseits war Schäfer, erlitt aber einen katastrophalen Verlust, als ihm wegen eines Virus seine gesamte Schafherde wegstarb; in der Folge musste er sich als Schäfer bei anderen Bauern verdingen. Schami selbst kannte diesen Großvater kaum, da er früh gestorben war, aber er erinnert sich an ihn als einen »gütigen, großen Mann«.

Die beiden jungen Menschen, Ibrahim, ein lebenslustiger und gut aussehender junger Mann, und Hanne, eine selbstbewusste, schöne und umschwärmte junge Frau, verlieben sich ineinander und wollen heiraten. Doch die Eltern Ibrahims, vor allem dessen Mutter, sind gegen eine solche Verbindung: Sie verachten die Familie Joakim, weil sie arm ist. Hanne etwa musste mit 12 Jahren Geld

verdienen, indem sie sich bei einer französischen Familie als Dienstmädchen verdingte. Ibrahim wird moralisch unter Druck gesetzt und schließlich enterbt, doch trotz der Drohungen seines Vaters entscheidet er sich für die Liebe und heiratet Hanne. Unter Morddrohungen muss das Paar zusammen in den Libanon fliehen, wo sie an-

»Malula ist ein malerisches Dorf und es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, Malula sei das bekannteste Dorf des Landes. Es liegt in den Bergen, umgeben von Felsen und trockener, bizarrer Landschaft. Seine Bewohner sprechen Aramäisch. Sie sind ein Bergvolk, etwas spröde und misstrauisch gegenüber Fremden, aber wenn man die Geschichte des Dorfes kennen lernt, wird man die Bauern verstehen, deren Dorf oft von außen angegriffen wurde. Sie sind sehr tapfer gewesen und haben sich immer unter großen Opfern gewehrt. Nicht selten sah ich, wenn ich später *Asterix* gelesen habe, Malula vor meinen Augen, denn so wie die kuriosen Franzosen stritten die Malulianer miteinander wegen jeder Kleinigkeit, doch sobald das Dorf in Gefahr geriet, standen sie zusammen. Sie hatten keinen Zaubertrank, sondern Arrak, einen 50–60%-Anisschnaps, und die Felsen, die für Fremde unüberwindbar waren und den Malulianern Schutz boten.

Meine Eltern besaßen dort ein Sommerhaus und viele Gärten und Weinberge. Wir verbrachten alle Sommerferien (ca. 3 Monate) in Malula; mein Vater kam nur am Samstag und kehrte am Montag nach Damaskus zurück. Also blieben wir die ganze Zeit mit meiner lebenslustigen und großzügigen Mutter alleine. Als Kind hatte ich den Tag mit Spielen, Reiten und Wandern verbracht. Später kamen die Erntearbeit, die Jagd und das Lesen dazu. Ich nahm kistenweise leichte Lektüre mit nach Malula und verschlang sie dort, denn in den Hitzestunden lag ich im Schatten und las, auch in der Nacht las ich bis in die frühen Morgenstunden. Neben Verwandten und Bekannten aus dem Dorf verbrachten vier meiner wohlhabenden Damaszener Schulkameraden die Sommerferien in Malula, weil das Dorf 1700 m hoch liegt und den Urlaubern Frische schenkte. Langeweile kannte ich nicht.«

onym sozusagen im privaten Exil leben. Erst nach Geburt des ersten Sohnes, Schamis Bruder Nachle – einem Anlass, der in Arabien eine Versöhnung möglich macht – ist ihnen die Rückkehr nach Damaskus erlaubt. Der Großvater Schamis akzeptiert nun die Ehefrau seines Sohnes und nimmt sie als Tochter in die Familie auf, doch das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter wird immer gespannt bleiben und ist bisweilen geradezu feindselig. Die Folge ist, dass Suheil niemals ein gutes Verhältnis zu seiner Großmutter entwickeln konnte: »Deine und meine Mutter haben ein geheimes Abkommen geschlossen, nie derselben Meinung zu sein«, sagte ihm sein Vater eines Tages und dieser Satz tauchte 50 Jahre später in seinem Roman *Die dunkle Seite der Liebe* auf (Buch des Lachens 3, S. 683).

Diese Erfahrungen und die Probleme der Berufswahl verändern den Vater, der nach Aussagen der Mutter »ein lebenslustiger und schöner Mann« war und Tanz, Gesang und Gäste liebte. Die Probleme mit dem eigenen Vater deformieren ihn: »Mein Vater ist durch den Kampf mit seinem Vater verloren gegangen.« Während Schamis Vater anfängt, Handel zu treiben – er unterhält ein Busunternehmen, handelt mit landwirtschaftlichen Produkten und Schafen und besitzt drei Bäckereien –, viel Geld verdient und dabei sein Lachen verliert, wird sich seine Mutter ihr Leben lang treu bleiben. Die ungebrochene Lebensfreude der Mutter ist eine Eigenschaft, die den Sohn immer beeindruckt hat und durch die die Mutter für ihn zu einem Vorbild wurde. Hanne Joakim liebte Gäste und Geselligkeit. Um jedoch dem sicheren Streit mit dem Ehemann aus dem Wege zu gehen, wurde nur dann ausgiebig gefeiert, wenn dieser auf einer seiner vielen Geschäftsreisen war. Und alle sechs Kinder verschwiegen ihm die Vergnügungen. Schami heute: »Das ist die Misere der arabischen Männer. Sie leben in einem Gebäude von Lügen und Selbstlügen.«

Kindheit und Jugend

»Meine Erzieherin war die Gasse.«

Kindheit und Jugend des Rafik Schami oder Suheil Fadel sind zunächst bestimmt vom freien kindlichen Spiel auf »seiner Gasse«. Diesem glücklichen und unbeschwerten ersten Abschnitt folgt ab 1956, Suheil ist inzwischen 10 Jahre alt, ein etwa zweieinhalbjähriges Intermezzo. Suheil wird von seinem Vater auf die Klosterschule des strengen »Ordens des Erlösers«, eine Art arabisches Jesuitenkloster im Libanon, geschickt. Im Alter von 13 Jahren »befreit« ihn eine schwere Hirnhautentzündung aus diesem Ort, der für ihn wie ein Gefängnis ist, in dem er jedoch einschneidende Bildungserlebnisse erfahren hatte. 1959 nach Damaskus zurückgekehrt, kann Suheil für kurze Zeit wieder das Leben in »seiner Gasse« aufnehmen. Anfang der 60er Jahre, als Suheil 15 Jahre alt ist, wird im christlichen Viertel ein Club für Jugendliche errichtet. Die Pubertät Suheils, zugleich der dritte Lebensabschnitt, ist nunmehr geprägt von den Besuchen im Club und dem dortigen Kontakt mit Gleichaltrigen.

Die Jahre im Kloster sind wie eine zeitliche Enklave im Verlauf der Kindheit und Jugend. Der Vater will den Sohn zum Pfarrer ausbilden lassen. Der kleine Suheil will jedoch nicht ins Kloster gehen, er möchte lieber bei seiner Mutter bleiben. Neben der Sehnsucht nach der Mutter gibt es weitere gute Gründe für sein Heimweh. Im Kloster wird ihm eine neue Identität übergestülpt: Aus dem Kind wird ein kleiner Mönch gemacht. Sein Kopf wird kahl rasiert, er muss eine schwere schwarze Wollkutte tragen und erhält einen neuen christlichen Namen. Ab sofort heißt er Barnabas, nach dem ersten Märtyrer der Kirche. Suheils Ankunftstag, der 11. Juni, ist im Kalender der Heiligen für Barnabas reserviert. Der Name wird dem Jungen bis zum Ende fremd bleiben, nicht zuletzt, weil

ihn die anderen Kinder immer wieder wegen der klanglichen Nähe von Barnabas zu Barrabas, dem Verbrecher, der anstelle von Jesus bei dessen Kreuzigung begnadigt wird, verspotten. Zudem muss Suheil seine Muttersprache aufgeben: »Arabisch stirbt am Klostertor. Gesprochen und gelernt wird nun nur in Französisch.« Die Klosterschule, ein Internat mit ca. 150 Zöglingen, beschreibt Schami als »sehr repressiv«. Ziel der Schule, die als christliche Ordensgemeinschaft sowohl unter dem Einfluss der ehemaligen französischen Kolonialherren als auch unter dem der modernen arabischen Diktatur stand, ist es, die Kinder auf ein gehorsames Leben in Kirche und Gesellschaft vorzubereiten. So folgt die Erziehung den Gesetzen einer »sippenhaft strukturierten, diktatorischen Gesellschaft, die die Kinder von klein auf in die Mangel nimmt, damit sie brave, gehorsame Untertanen werden«.

Die Erfahrungen dieser Jahre wird Rafik Schami später in seinem ersten Roman *Eine Hand voller Sterne* und nochmals ausführlich und überhöht in seinem Roman *Die dunkle Seite der Liebe* literarisch verarbeiten. Doch der Aufenthalt im Kloster hatte auch etwas Gutes: Suheil lernt während dieser Zeit perfekt Französisch sprechen, und er macht die Entdeckung, dass man aus Büchern noch mehr erfahren kann als aus mündlichen Erzählungen. Denn das Kloster bietet den Schülern zwei Möglichkeiten der Freizeitgestaltung: Sie können die freie Zeit kniend und betend in der Kirche verbringen, oder aber sie wählen den Rückzug in die Klosterbibliothek. Suheil entscheidet sich für die Bibliothek, er betritt so mit Autoren wie Balzac oder Dumas zum ersten Mal fremde Kontinente und macht mit Jules Vernes seine ersten »Weltreisen«. Über Verne sollte er später sagen: »Ich lernte von ihm für immer die Regel: Wenn man gut recherchiert, kann man gar nicht genug übertreiben.« Suheil gelingt es so, den Eindruck zu verdrängen, dass die Zeit im Kloster stehen zu bleiben scheint, und er erhält das Gefühl zurück, das auch seine Kindheit in »seiner Gasse« beherrschte: dass die Zeit wie im Fluge vergeht. Das Inter-

mezzo im Kloster und die schwere Krankheit bedeuten einen wichtigen Einschnitt in Suheils Leben.

Die Kindheit des Suheil Fadél ist von den Gesetzen einer arabischen Großfamilie und damit von zwei Polen geprägt: der Einbettung in die Familie und dem Leben auf der Straße, auf »seiner Gasse«, das heißt, der Einbindung in die Gruppe Gleichaltriger. Innerhalb der Familie ist es die Mutter, die Schami nach eigenen Angaben am nachhaltigsten geformt hat. So ist die Beziehung zur Mutter nicht – wie so oft in Arabien das Verhältnis zu den Eltern und der älteren Generation – von Angst geprägt. Vielmehr erinnert sich Schami an seine Mutter als eine »zärtliche, ältere Freundin, die unglaublich viel lachte«. Ihr kann er alles erzählen, sie nimmt auch Anteil an den ersten Herzensregungen. Diese besonders enge Beziehung zur Mutter entstand bereits, als Suheil im Alter von noch nicht sieben Jahren, wenige Monate nach der Einschulung, in kurzem Abstand zweimal an einer lebensbedrohlichen Infektion erkrankte und in deren Folge ein kränkliches Kind blieb. Damals wurde die Mutter für den kleinen Suheil zu seinem »Schutzengel«. Schami erinnert sich, wie er oft mitbekam, dass sie beim Verlassen des Raumes hinter der Tür weinte. In Gegenwart des Sohnes bemühte sie sich jedoch immer wieder, fröhlich zu sein und ihn mit lustigen Geschichten aufzumuntern; dieses Verhalten war wie »eine Therapie für das kleine Kind«.

Suheil lernte früh von seiner Mutter, dass in schlimmen Situationen, bei Schwierigkeiten und Traurigkeit das Lachen und die Geduld als Heilmittel wirken; diese beiden Motive, Lachen und Geduld, werden Schami ein Leben lang begleiten und zur tragenden Säule seiner Literatur werden. Später im Kloster erfolgt die neue schwere Erkrankung, diesmal an einer eitrigen Meningitis. Suheil durchlebt so Berührungen mit dem Tod, die ihn für sein ganzes weiteres Leben prägen. Die Medizin ist im Syrien der 50er Jahre noch auf einem relativ vormodernen Stand: - Penicillin, wichtig für die Behandlung von Hirnhautentzündung, ist noch nicht allgemein zugänglich. So muss

Suheil Jahre lang mit älteren und primitiveren Mitteln behandelt werden, die heftige Nebenwirkungen hervorrufen und den Jungen immer wieder zur Bettruhe zwingen. Infolge dieser Krankheiten wird er zu einem ruhigen Kind, das das Nachdenken und die Literatur mehr liebt als körperliche und sportliche Betätigung. Schami erinnert sich, dass er es wiederum seiner Mutter zu verdanken hat, wenn er diese schwierigen Situationen in seiner Jugend physisch und psychisch gut verkräftet hat: »Die Krankheit legte mir zwar einige Beschränkungen auf, aber ich hatte ein emotional sehr erfülltes Leben, weil ich durch meine Mutter auch sehr viel Rückendeckung erfahren und viele Emotionen zurückbekommen habe.«

Das Verhältnis zum Vater ist spannungsreicher: »Das, was in meiner Familie wirkte, war, dass der Vater zu große Stärke als Pascha hatte, die uns alle ohne Unterschied ängstlicher machte, als es notwendig war. Noch heute spüre ich das.« Der Vater Schamis war ein typisches Oberhaupt der patriarchalischen arabischen Familie. Verhärtet durch den Kampf mit dem eigenen Vater, gab er diese Härte an seine eigene Familie, insbesondere an die Kinder weiter. So erinnert sich Schami an die Unnahbarkeit seines Vaters, der zu Zärtlichkeiten gegenüber seinen Kindern nicht bereit war und beispielsweise vor der plötzlichen stürmischen Umarmung des Kindes zurückschreckte. Bei der Erziehung seiner Kinder – darin durchaus dem europäischen patriarchalischen Vater verwandt – war Ibrahim Fadél darauf bedacht, auch diese zur Härte zu erziehen. Wie in seiner Generation in Arabien üblich, war er der Überzeugung, dass erst Arbeit einen echten Mann schafft; Müßiggang verachtete er. So müssen die Kinder weniger aus finanziellen Gründen, sondern als erzieherische Maßnahme in der väterlichen Bäckerei mithelfen. Auch der kleine Suheil muss nicht selten morgens ein bis zwei Stunden in der Bäckerei arbeiten, um dann in staubigen Kleidern in die Schule zu rennen. In dieser Zeit bedeutet »Bäckerei« für ihn »Staub, grober Umgang mit den Arbeitern, Hitze und ein schlecht gelaunter Va-

ter«; die Schule wird immer mehr zu einem »Erholungs-ort«, zu einer Möglichkeit, der Bäckerei des Vaters zu entfliehen. Wenn auch mit Härte erzogen, hat Suheil jedoch, weil er wegen seiner Hirnhautentzündung keine Schläge auf den Kopf bekommen durfte, als einziger Sohn nie mehr eine Ohrfeige von seinem Vater bekommen (was in Damaskus durchaus an der Tagesordnung war). Stattdessen greift der Vater bei der Bestrafung seines Sohnes nun auf »psychische« Strafen zurück, wie Entzug von Taschengeld oder Verbot von Vergnügungen. Bis heute erinnert sich Schami daran, dass er einmal nicht an einer Klassenfahrt teilnehmen durfte, während alle seine Kameraden fröhlich ans Meer aufbrachen.

Was die Beziehung zur älteren Generation angeht, beschreibt Schami seine Kindheit als »deformiert durch Angst«; er sei immer gezwungen gewesen, »sich zu kontrollieren, damit die Erwachsenen nicht über seine Gedanken erschreckt werden«. Positives wurde hingegen nicht wirklich wahrgenommen. Kam er, wie durchaus häufig geschehen, als Klassenerster nach Hause, so wurde dies vom Vater als selbstverständlich hingenommen. Auf der anderen Seite setzte Ibrahim Fadél seinen gesamten Ehrgeiz in seine Kinder und schickte alle – auch die Mädchen – auf Eliteschulen; er wollte wohl, dass seine Kinder einmal das Leben voller Literatur und Bildung leben soll-

»Mein Vater hatte solche Angst um mich. Er kam jeden Tag ins Krankenhaus und blieb lange Stunden bei mir auf der Intensivstation. Als ich entlassen wurde, sagte er mir, bevor wir nach Damaskus zurückkehren, sollten wir uns in Beirut vergnügen, und er nahm mich mit in das beste Restaurant und auch einmal zum Pferderennen, und überall lachte er und sang mit mir auf der Straße. Es war das erste und leider das letzte Mal. Heute glaube ich, er fühlte sich schuldig, dass er mich ins Kloster geschickt hatte, nur um seine Träume zu realisieren, und das wollte er wiedergutmachen. Sobald wir Damaskus betraten, war er wieder der unnahbare große Patriarch.«